

Gemeindepädagogik im Spiegel der Integration – eine kritische Sichtung

Martina Blasberg-Kuhnke

Gemeindepädagogik im Horizont von Pädagogik und Theologie

Gemeindepädagogische Konzeptionen bringen Theologie und Pädagogik in der konvergierenden Option zusammen, Lernprozesse des gemeinsamen Leben- und Glaubenlernens im Kontext christlicher Gemeinde und gemeindebildend auf sie hin anzuregen und zu fördern. Indem Gemeinde pädagogisch in den Blick kommt, fokussiert sich das Interesse auf die Lernprozesse, »die ›in, mit und unter‹ Gemeinde zustande kommen« (Degen 1991, 44), auf Gemeinde als Lernort und Gemeindegliederarbeit als Lernprozess (Degen 2001, 682 f.), mithin auf die kommunikativen Vollzüge. Theologisch sind eben diese gemeindebildenden Prozesse als Koinonia (Communio) qualifiziert und verweisen auf den konstitutiven Rang der »Kommunikation des Evangeliums« (Ernst Lange) innerhalb der Gemeinde sowie im und gegenüber dem sozialen Umfeld. Koinonia als Kommunikation des Evangeliums aber steht unter dem neutestamentlich bezeugten Anspruch der Pluralität und Pluriformität, die je nach Gemeinde unterschiedlich aussehen kann: »Koinonia meint eben nicht Geselligkeit von Gleichgesinnten, von jenen, die es aus persönlichen und sozialen Gründen immer schon gut miteinander können, sondern Gemeinschaft ›trotzdem‹ (...). Das Sich-aufeinander-Einlassen angesichts der vorhandenen Unterschiede und Gegensätze, die wahr- und ernst genommen werden, weil Gott sich zuvor vorbehaltlos auf Menschen eingelassen hat, die zugleich radikal von ihm verschieden und ihm ähnlich sind, darf ›Koinonia‹ genannt werden« (1 Kor 1,9; 1 Joh 1,1-7; Blasberg-Kuhnke 1990, 251).

Ein pädagogisch und theologisch so bestimmtes Selbstverständnis von Gemeindepädagogik wird im Folgenden im Spiegel der Integration kritisch überprüft:

- Gibt es eine Wahrnehmung in den vorliegenden Konzeptionen der Gemeindepädagogik und -katechese für die Herausforderung des gemeinsamen Leben- und Glaubenlernens zwischen behinderten und nichtbehinderten Gemeindegliedern?
- Falls die Beziehungen behinderter und nichtbehinderter Gemeindeglieder nicht eigens thematisiert sind – und das ist (leider) überwiegend der Fall –, ist nach gegebenenfalls zu Tage zu fördernden konzeptionellen Anknüpfungspunkten für eine integrative Gemeindepraxis zu suchen.
- Schließlich sind Elemente einer integrativen kommunikativ-koinonischen Gemeindepraxis, zu der Gemeindepädagogik beizutragen hat und die sich Gemeindepädagogik und -katechese zukünftig stellen, zu benennen.

| Gemeindepädagogik und Integration – zwei Welten?

Das Anliegen der Integration und die Ansätze der Integrationspädagogik mit dem Lernort Gemeinde im Horizont der Gemeindepädagogik und -katechetik zusammenzubringen stellt ein bislang nicht ernsthaft reflektiertes Unterfangen dar. Zwar bekundet das bedeutende und weit verbreitete Handbuch der Integrationspädagogik »Behinderte und Nichtbehinderte lernen gemeinsam« (Eberwein 1994), in der »Soziologie des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts bezeichnet Integration den organisatorischen Zusammenschluss verschiedener Bereiche des kulturellen Lebens zu einem System innerer Verbundenheit der Wechselwirkungen. Es geht um die Vergesellschaftung Einzelner, im weiteren dann aber auch von Gruppen und Teilsystemen (Familien und Sippen) zu übergeordneten gesellschaftlichen Gebilden. Der Kooperation wird eine hohe integrative Bedeutung zugemessen. Als Integrationskerne gelten gemeinsame Geschichte, Sprache sowie Wert- und Zielvorstellungen (religiöser, ideologischer, politischer (...) Art)« (Kobi 1994, 73). Faktisch aber spielen die genannten Integrationskerne der gerade auch religiös bestimmten Wert- und Zielvorstellungen in den Konzeptionen der Integrationspädagogik im Blick auf die christlichen Kirchen und ihre Gemeindepädagogik und -katechese keine Rolle.

Entweder trauen pädagogische Konzeptionen den Gemeinden und den in ihnen möglichen Lernprozessen keinen Beitrag zur Integration zu oder Kirche und Gemeinden sind so sehr aus dem Blick der Pädagogik geraten, dass sie nicht einmal mehr als ein Ort neben anderen wahrgenommen werden – auch dann nicht, wenn sie die Integration befördert haben. Symptomatisch und exemplarisch für diese Problematik steht das wichtige Praxiskompodium »Pädagogik bei geistiger Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten« (Theunissen 1995). Unter den fünf Bereichen einer pädagogischen Alltagsbegleitung von geistig behinderten Menschen finden sich neben der rehabilitativen Pflege und der lebenspraktischen Assistenz bei der Bewältigung des Haushalts die drei Bereiche der Lebensgestaltung und ästhetischen Praxis, der psychosozialen und körperlichen Aktivierung und der gesellschaftlichen Integrationshilfe und kulturellen Partizipation (ebd., 109–113).

Diese drei Bereiche wären nach dem Selbstverständnis christlicher Gemeinde als Felder gemeindepädagogischen Lernens zwischen Behinderten und Nichtbehinderten anzulegen. So definiert Theunissen die Funktion des Bereichs der Lebensgestaltung und ästhetischen Praxis: »Zum einen ist er als eigenständiges Sozialisationsfeld aufzubereiten, um originäre menschliche Bedürfnisse (z. B. Spiel als zweckfreies Tun) zu befriedigen. Zum anderen hat er die anderen Bereiche zu durchdringen und zu vervollkommen, damit der Alltag als Ganzes sinnerfüllt erlebt werden kann. Schwerpunkte der Lebensgestaltung/ästhetischen Praxis erstrecken sich z. B. auf Unterstützung und Pflege von Interessen/Hobbys, auf eine individuelle und gemeinsame Freizeitgestaltung (...) sowie auf eine allgemeine Lebenshilfe und Bildung durch Einzel- oder Gruppenarbeit« (ebd., 111), darunter die Verarbeitung des Älterwerdens, Ziele und Gestalt eines individuellen Lebensentwurfs, bis hin zur

zeitlichen Orientierung im Lebenslauf. Dass Gemeindepädagogik und -katechese zu diesen Themen etwas zu sagen haben in der Korrelation von Biografie und jüdisch-christlicher Überlieferung steht wohl außer Frage. Ob sie das allerdings schon je im Blick auf die spezifischen Bedürfnisse (geistig) behinderter Menschen konzeptionell versucht haben, darf bezweifelt werden.

Dasselbe lässt sich angesichts der Bereiche der psychosozialen und körperlichen Aktivierung, wo u. a. der Umgang mit Krisen und kritischen Lebensereignissen und die Verbesserung des Sozialverhaltens durch Integration in eine Gruppe angesprochen werden, sowie für die gesellschaftliche Integrationshilfe und kulturelle Partizipation zeigen. Unter den vielen Außenaktivitäten kommen zwar Kaufhäuser, Kino, Friseur, kulturelle Einrichtungen und Volkshochschulen vor, nicht jedoch Kirche und Gemeinden (ebd., 112). Auch hier würden Gemeindepädagogik und -katechese gewiss das pädagogische Ziel der »Begleitung, Lernhilfen und Bildungsangebote zur Teilnahme am kulturellen Leben und zur gesellschaftlichen Integration« (ebd.) teilen, müssen sich aber wiederum fragen lassen, wieweit sie solche pädagogischen Ziele bereits konzeptionell für eine integrative Gemeindepraxis zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen thematisiert haben.

Nüchtern gilt also vorerst fest zu halten: Im Ganzen erwartet Integrationspädagogik Beteiligung und Unterstützung bei ihren Zielen explizit kaum oder gar nicht von christlichen Gemeinden und dem ihnen eigenen gemeindepädagogischen Handeln. Umgekehrt vollziehen sich in christlichen Gemeinden genau solche Lernvollzüge, die dann integrationsrelevant sein können, wenn sie konzeptionell bewusst im Blick auf ein gemeinsames Leben- und Glaubenslernen zwischen behinderten und nichtbehinderten Gemeindegliedern angelegt wären – was sie eben in der Regel nicht sind. Vor einer kritischen Sichtung vorhandener gemeindepädagogischer Konzeptionen im Blick auf ihre integrative Leistungsfähigkeit muss mithin von einem Status quo der Nicht-Beziehung zwischen Gemeinde- und Integrationspädagogik ausgegangen werden.¹ Umso dringlicher stellt sich die Frage, wie sich »zwei Welten« begegnen können, die einander viel zu sagen hätten, vor allem aber, wie sich behinderte und nichtbehinderte Menschen am Lernort Gemeinde so begegnen können, dass Koinonia-Erfahrung als kommunikatives Geschehen unter den Augen Gottes für alle Beteiligten lebens- und glaubensförderlich und sinnstiftend möglich wird.

1. Diese harte Feststellung sagt noch nichts aus über das Engagement einzelner Gemeinden, die oft über Jahre hinaus an einer integrativen Gemeindepädagogik oder -katechese gearbeitet haben; vielmehr geht es auch im Folgenden ausschließlich um konzeptionelle Entwürfe.

Gemeindepädagogische und -katechetische Konzeptionen im Spiegel der Integration

Gemeindekatechese und Gemeindepädagogik – eine konzeptionelle Klärung in ökumenischer Absicht

Bisher ist vorrangig von Gemeindepädagogik die Rede gewesen; damit ist der eher in der evangelischen praktischen Theologie entstandenen und verbreiteten Entwicklung der Konzeptionen gemeindlicher Lernprozesse gefolgt worden. Schon vor einigen Jahren habe ich im Kontext der katholischen Pastoraltheologie und Religionspädagogik darauf aufmerksam zu machen versucht, dass und warum mir der Ansatz der Gemeindepädagogik im Ganzen weitreichender und zukunftssträchtiger zu sein scheint als der der Gemeindekatechese, die sich im Gefolge des II. Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode in den 70er-Jahren entwickelt hat.

Es ist vor allem der genannte Anspruch der Gemeindepädagogik, über die Gemeinde hinaus auf das soziale Umfeld hin gemeinwesenorientiert und gesellschaftlich wirksam sein zu wollen, der bis zur Gegenwart gemeindekatechetische Bemühungen von gemeindepädagogischen unterscheidet (Blasberg-Kuhnke 1992, 141–187). Deutlich wird diese, für unser Thema durchaus bedeutsame, Differenz gerade auch in den entsprechenden Artikeln des ökumenischen »Lexikon der Religionspädagogik« (Lutz 2001; Degen 2001). Gemeindekatechese versteht sich Bernd Lutz zu Folge als lebensbegleitende Katechese: »Leitend ist die Idee einer Katechese, die der jeweiligen Person zu gegebener Zeit den für sie nächstmöglichen Schritt in der persönlichen Glaubensentwicklung ermöglicht« (Lutz 2001, 679). Entsprechend lässt sich Gemeindekatechese definieren als »die Gesamtheit aller bewusst initiierten, partnerschaftlich strukturierten, biographisch orientierten, zeitlich begrenzten Lernprozesse im christlichen Glauben, die in gemeindlicher Trägerschaft unter Einbezug ehrenamtlicher Katecheten organisiert werden« (ebd., 680f.).

Deckt sich diese Definition mit dem Selbstverständnis der Gemeindepädagogik in ökumenischer Gemeinsamkeit durchaus, so geht die Gemeindepädagogik aus ihrer Tradition einer kritischen Bestimmung des Glaubenslernens im Horizont gesellschaftlicher Herausforderungen deutlich über den gemeindlichen Kontext hinaus: »Wo das Christliche nicht mehr vom öffentlichen Konsens getragen wird und in der Gesellschaft verdunstet, ergibt sich für das Individuum eine Nötigung zu erlernender Begründung, deren Zuständigkeit die Gemeinden nicht delegieren können, was u. a. nach der pädagogischen Kraft ihrer Kommunikationsformen fragen lässt« (Degen 2001, 686). Befreiende und orientierende Lebensbegleitung aus und im Glauben muss sich an den Schlüsselthemen des Alltags orientieren, sodass kulturpädagogische und auch ausdrücklich sozialpädagogische Intentionen unabdingbar zur Gemeindepädagogik gehören (Foitzik/Goßmann 2000).

Damit ist zumindest theoretisch der Rahmen gewiesen, neben der ausdrücklich genannten Generationenthematik auch die Integration behinderter Ge-

meindglieder als Lernherausforderung der Gemeindepädagogik zu betrachten. Gemeinde als »Lernfeld« intendiert inhaltsbezogene sozial-räumliche Begegnung, die Lernen als gewinnen von Einsichten und Erfahrungen ermöglicht« (ebd., 684). Der Gefahr einer selbstreferenziellen hermetischen Sicht von Gemeinde wird durch die Betonung der lebensweltlichen Zusammenhänge des Individuums (Degen/Failing/Foitzik 1992) und der Einbindung der Gemeinde in das soziale Beziehungsgeflecht in der pluralistischen Gesellschaft zu wehren gesucht. Es geht mithin um einen pädagogisch-methodisch reflektierten »Prozess der Verständigung von Christen über die dauerhaft vergemeinschaftsfähigen und individualisierungsnötigen Möglichkeiten einer symbolisch ortsbezogenen Realisation christlicher Glaubenspraxis im lebensweltlichen und lebensgeschichtlichen Erfahrungshorizont moderner, zunehmend urban bestimmter Kultur« (Drehse 1992, 100). Die Anschlussfähigkeit an genannte Anliegen der Integrationspädagogik erschließt sich damit unmittelbarer als in manchen gemeindepädagogischen Ansätzen; gleichwohl sind die dargestellten Gemeinsamkeiten zwischen Gemeindepädagogik und -katechese groß genug (das betont auch Vrijdaghs 1987, 97ff.), um in ökumenischer Gemeinsamkeit an konzeptionellen Weiterentwicklungen zu arbeiten, die Anliegen und Anspruch der Integration ernst zu nehmen gewillt sind.

Gemeindepädagogische und -katechetische Konzeptionen unter dem Anspruch der Integration

Vorliegende konzeptionelle Entwürfe zur Gemeindepädagogik kennzeichnet die, auch schon im erstmals 1987 erschienenen gemeindepädagogischen Kompendium von Gottfried Adam und Rainer Lachmann vorfindliche Grundstruktur einer Gliederung in Grundlagenfragen und gemeindepädagogische Handlungsfelder². Sieht man die vorgelegten konzeptionellen Entwürfe durch, so zeigt sich bei den ausgewählten gemeindepädagogischen Handlungsfeldern eine völlige Fehlanzeige im Blick auf integrative Lernprozesse zwischen Behinderten und Nichtbehinderten. In seiner »Bilanz der Gemeindepädagogik« verweist Henning Schröer darauf, dass neben den klassischen Feldern der Gemeindepädagogik, Familie – Kindergarten – Kindergottesdienst – Konfirmandenunterricht – kirchliche Jugendarbeit und Altenarbeit, am ehesten die kirchliche Erwachsenenbildung und die Bildung im Umkreis der Schule der Gemeindepädagogik in den letzten Jahren hinzugewachsen sind (Schröer 1996, 163f.). Die Öffnung auf die Religionspädagogik zu, die besonders durch die Schlüsselpublikation Karl Ernst Nipkows »Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung« (Nipkow 1990) angeregt wurde, hat bisher nicht den Blick auf die SchülerInnen, die sonderpädagogisch beschult sind und auf behinderte Erwachsene als Subjekte er-

2. Neben dem bereits zitierten gemeindepädagogischen Kompendium sind auch weitere Gesamtdarstellungen der Gemeindepädagogik zu nennen, die dieser Grundstruktur folgen, so u.a. Grethlein 1994 und Wegenast/Lämmerrmann 1994.

wachsenenbildnerischer Bemühungen richten lassen. Gemeindekatechetische Handlungsfelder, die statt des konfirmierenden Handelns der Kirche die Sakramentekatechese mit Kindern und Jugendlichen thematisieren, unterscheiden sich hinsichtlich der Wahrnehmung integrativer Lernprozesse nicht von denen der Gemeindepädagogik. Unter dem Anliegen einer »gemeindekatechetischen Animation« erwähnt Karl Kirchhofer im »Handbuch der praktischen Gemeindearbeit« (Kirchhofer 1990) lediglich als motivierenden Auslöser für gemeindekatechetische Gruppenprozesse u. a. einen »empfindlichen Leidensdruck«, der, neben dem Verlust des Pfarrers einer Gemeinde, einer »Drogenszene inmitten der Gemeinde« oder der »Integration der Asylanten« eben auch durch eine notwendige »Vernetzung der Behindertenarbeit« (ebd., 116) entstehen kann.

Eine solche Sicht aber, in der behinderte Gemeindeglieder als Subjekte gar nicht in den Blick kommen, vielmehr eine diakonische Gruppe Lernerfahrungen nur im Engagement für andere machen kann, nicht aber im gemeinsamen Leben- und Glaubenlernen, geht im Kern am Anliegen einer integrativen Gemeindekatechese vorbei. Das soziale und vor allem theologische Grundproblem habe ich in demselben Handbuch so zu fassen versucht: »Dass eine jede Gemeinde aus Alten und Jungen, Frauen und Männern, Gesunden und Kranken, Einheimischen und Fremden, Klerikern und Laien, Reichen und Armen (...) besteht, ist eine Binsenweisheit, der allerdings in der Gemeindepraxis kaum angemessen Rechnung getragen wird, jedenfalls nicht, wenn der Anspruch koinonischer Gemeindepraxis zu Grunde gelegt wird. Zwar nehmen die meisten Gemeindemitglieder diffus die vorhandenen sozialen Unterschiede und Gegensätze wahr, sehen die Angehörigen anderer Gruppen im Gottesdienst, die Jugendlichen, die Alten und umgekehrt; man weiß, dass es Ausländer und Asylanten in der Gemeinde gibt – ihr anderes Aussehen ist eben nicht zu übersehen; die Mitglieder der Friedensgruppe kennen einige Mitglieder des Kolpingverbandes wenigstens dem Namen nach; für einen Rollstuhlfahrer ist der Eingangsbereich des Gemeindehauses behindertengerecht ausgebaut worden – alle diese Momente aber sind für eine koinonische Gemeindepraxis so lange indifferent, wie sie nicht Auslöser für wirkliche Begegnung und Auseinandersetzung, wie gemeinsame Interessen (-vertretung), werden, intergenerationell, zwischen den Geschlechtern und sozialen Schichten, zwischen Behinderten und Nichtbehinderten« (Blasberg-Kuhnke 1990, 258). Lässt sich also für die zweite Säule der gemeindepädagogischen und -katechetischen Theoriebildung, die Entfaltung der Handlungsfelder, nicht auf ausgearbeitete Überlegungen zu einer integrativen kommunikativ-koinonischen Gemeindepraxis verweisen, so stellt sich verschärft die Frage nach der ersten Theoriesäule, nach den Grundlagenfragen.

Zunächst lässt sich als zukunftssträchtig konstatieren, dass sowohl Gemeindekatechese wie Gemeindepädagogik, die sich, wie gezeigt, zunehmend als »zwei Varianten einer gemeinsamen Aufgabe« (Schröder 1996, 165) verstehen, die Kritik an der »Versäulung« gemeindlicher Handlungsfelder eint (Foitzik 1987, 187). Demgegenüber gilt es, »integrativ mit den verschiedenen Handlungsbereichen und ihren MitarbeiterInnen umzugehen. So wird

eben mit Gemeindepädagogik mehr an integrativer Verantwortung ausgesagt als mit Theorie der Kinder- und Jugendarbeit« (Schröer 1996, 165). Wer mithin als pastorale MitarbeiterInnen exemplarisch eine solche integrative Gemeindepraxis kennen gelernt hat und sie anzuregen, zu begleiten und zu fördern versteht, wird auch Sensibilität für jene Kristallisationspunkte gemeinsamen Leben- und Glaubenlernens entwickeln, die schon Ernst Lange in »Kirche für die Welt« (Lange 1981, 130–134) vor Augen gestanden haben. Eine koinonisch-kommunikative Gemeindepraxis wäre als Geschwisterlichkeit der Unähnlichen, Ungleichen, Fremden, Andersartigen zu konzipieren, die sich auf jene ausgewählten Kristallisationspunkte konzentriert, die am Ort und in der Situation dieser Gemeinde hier und jetzt vorrangig wichtig sind. »Jede Gemeinde wäre real damit überfordert, alle denkbaren Beziehungskonstellationen gleichzeitig und gleichgewichtig zu leben. Aber jede Gemeinde sollte für ihre spezifischen Bedingungen fragen, welche »nächsten ersten Schritte« für sie »richtig« sind« (Blasberg-Kuhnke 1990, 259). Das Zusammen-Leben-und-Glauben-Lernen von Behinderten und Nichtbehinderten kann für eine Gemeinde ein solcher Kristallisationspunkt sein. Gemeindepädagogik und -katechese stellt sich als erste Grundaufgabe also eine Wahrnehmungsschule für die Herausforderungen, die hier und jetzt, »kairologisch« (Rudolf Englert) an der Reihe sind. Was mit der Generationenthematik in den vergangenen Jahren zunehmend zu gelingen scheint, nämlich das intergenerationelle Lernen als eine zentrale Herausforderung zu begreifen, was für die Gender-Thematik ernsthaft anzugehen versucht wird, sollte doch wohl auch für die Anforderung eines integrativen Lernens von Behinderten und Nichtbehinderten möglich sein.

Dabei führt der Weg neben einer stark diakonisch ausgerichteten Sozialpädagogik gerade auch über die Kulturpädagogik. Henning Schröer betont im Anschluss an Horst Rumpf: »Das ist ja auch eine pädagogische Aufgabe, die Welt mit ihren Dingen und unseren Sinnen anders wahrzunehmen, als uns die üblichen Zweckgewohnheiten nahe legen. Wahrnehmung als Exkursion, das lässt sich im Blick auf die Zeichenhaftigkeit gelebten Glaubens, vor allem natürlich durch Kunst als Lebenskunst, auch als gemeindepädagogische Aufgabe verstehen« (Schröer 1996, 173).³ In der Tat lässt sich mit Günter Ruddats Versuch, das Gemeindefest als gemeindepädagogisches Paradigma zu verstehen (Schröer 1996, 167), auf einen ausgearbeiteten Entwurf verweisen, der eine integrative Verschränkung von Lernerfahrungen in den unterschiedlichsten Gruppen und Handlungsfeldern ermöglicht: »Mit der Kategorie des Festes wird Einübung in Frömmigkeit, Geselligkeit des Glaubens, Inszenierung von Kultur in die Gemeindegemeinschaft eingebracht. (...) Hier ist ein Lernort, an dem Lernprozesse für die angesprochenen Problemebenen Kirche/Gesellschaft, Ökumene, Begegnung der Generationen, Erneuerung von Tradition, Zusammenarbeit der MitarbeiterInnen, Projektcharakter alle impliziert sind« (ebd.). Zu ergänzen wäre die Begegnung von Behinderten und Nichtbehinderten. Die von Ruddat vorgeschlagenen Gliederungsformen gemeindepädagogischen Handelns, liturgisches Lernen, ge-

3. Schröer bezieht sich auf den Beitrag von Horst Rumpf (1992, 126–145).

nerationsübergreifendes Lernen, diakonisches Lernen, ökumenisches Lernen, kommunikatives dialogisches Lernen und ökonomisches Lernen (Ruddat 1992, 460 ff.), sind allesamt geeignet, auf die Herausforderung einer integrativen Gemeindepädagogik hin durchbuchstabiert zu werden. Nur muss dies auch explizit geschehen, scheint ein solcher Ansatz doch besonders geeignet, Behinderte nicht über ihre Behinderung zu definieren, die Inhomogenität der von einer körperlichen oder geistigen Behinderung betroffenen Gruppe von Menschen konstruktiv wahrzunehmen und der, vielen Formen der Behinderung folgenden, sozialen Behinderung zu wehren (Kollmann/Püttmann 2001). Integration erscheint in einer solchen, die ästhetisch-kulturelle Perspektive der Gemeindepädagogik betonenden Konzeption zugleich als Methode (etwa in der gemeinsamen Gestaltung von Elementen eines Gemeindefestes, das liturgische und kommunikativ-koinonische Anteile zusammenführt) und als Ziel. Gemeinden nutzen in einer kultur- und sozialpädagogisch orientierten Gemeindepädagogik dabei bewusst ihre soziale Chance, als intermediärer Raum die (Über-)Behütung, die viele Behinderte in ihren Familien erleben, aufzufangen und auf den größeren, zugleich aber übersichtlich bleibenden öffentlichen Raum der Gemeinde hin zu überschreiten. Die »epochale Bedeutung« der Gemeinde, von der Norbert Mette und ich im Blick auf die Gemeinde als bevorzugter und unersetzlicher Ort der Kommunikation des Evangeliums sinnstiftend und motivträchtig zwischen den Generationen gesprochen haben (Mette/Blasberg-Kuhnke 1986, 191–194), gilt eben auch und in besonderer Weise für Familien und Gruppen, die aus behinderten und nichtbehinderten Mitgliedern bestehen.

Wie ein interdisziplinärer Lern-Zusammenhang in der Verschränkung von reflektierten Erfahrungen, Praxismodellen und Theoriekonzepten zwischen Sonder- und Gemeindepädagogik aussehen kann, zeigen beispielhaft die Dokumentationen der inzwischen seit über zehn Jahren regelmäßig durchgeführten »Würzburger Religionspädagogischen Symposien«, seit 1999 »Forum für Heil- und Religionspädagogik«, die allerdings weit deutlicher, als das bislang der Fall ist, in Gemeindepädagogik und -pastoral wahrzunehmen sind. Der dort geübte »Blickwechsel«⁴, der den vertrauten Blick als Theologin, Sonderpädagogin, Angehöriger einer geistig behinderten Tochter, Nichtsehende... emphatisch in eine neue Richtung zu lenken bereit und fähig ist, kann anzeigen, welche Voraussetzungen und Bedingungen gegeben sein müssen, damit Integration als reziprokes und korrelatives Handeln möglich wird. »Ein ständiges Ausbalancieren von Nähe und Distanz, von Fordern und Geben, von Zeigen und Aufnehmen, von Zupacken und Geschehenlassen ist die Folge« (Fischer 1996, 27). Eingebettet in den Kontext der Gemeindeaufbau-Diskussion formuliert Günter Ruddat für das Ziel einer integrierten Gemeinde die Ausgangsthese: »Ein integratives religionspädagogisches Konzept ist elementar auf ein integratives gemeindepädago-

4. So der Titel des Dokumentationsbandes des Fünften Würzburger Religionspädagogischen Symposiums zum Alltag von Menschen mit Behinderungen als Ausgangspunkt für Theologie und Pädagogik (Adam/Kollmann/Pithan 1996).

gisches Konzept angewiesen, wenn es sich nicht um seine Glaubwürdigkeit und Erlebbarkeit bringen will« (Ruddat 1992, 231). Die von ihm benannten gemeindepädagogischen Lernschritte vermögen dazu beizutragen, die in der Integrationsdiskussion zumeist unterschätzte Rolle der Gemeinde (Möckel 1993, 313) zu überwinden: Menschen erinnern und begegnen, Brennpunkte entdecken und besuchen, Organisationen erkunden und befragen, eine Zielgruppe erkennen und beschreiben, die eigene Kraft einschätzen und begrenzen, das Umfeld ebnen und vorbereiten und schließlich Behinderte einladen und beginnen (Ruddat 1993, 229f.).

Gemeindepädagogik und -katechese unter dem Anspruch der Integration – offene Aufgaben

Die Frage: »Wie kommen Gemeinde und Pädagogik zusammen?«, die Henning Schröer unter der leitenden Perspektive, wohin sich die »reale Utopie« der Gemeindepädagogik entwickle, stellt, richtet sich zugleich und in spezifischer Form an Gemeinde- und Integrationspädagogik. Die grundlegende Einsicht, dass »Lernen als Vollzugsform des Glaubens« (Schröer 1996, 174), mithin Lernen, Bildung, Erziehung und Sozialisation, die Grundkategorien der Pädagogik, zugleich die der Gemeindepädagogik sind, verbunden mit dem Proprium, sie als und für den Glaubensvollzug bedeutsam zu erkennen und anzuerkennen, kann nur der erste Schritt auf dem Weg zu einer ernsthaften wechselseitigen Wahrnehmung zwischen Integrationspädagogik und Gemeindepädagogik sein. Für die Gemeindepädagogik stellt sich die Herausforderung, die in dem Forschungsprojekt »gemeindepädagogische Profile« benannten fünf offenen Fragefelder u. a., aber gerade auch auf ihre Bedeutung für eine integrative Gemeindepraxis hin zu bearbeiten (vgl. Sektion Gemeindepädagogik 1996, zit. n. Schröer 1996, 169; 174–176). Dazu seien abschließend einige Anregungen gegeben.

Der erste Fragebereich bezieht sich auf das Verhältnis von Professionellen und Laien in der Gemeindepädagogik: »Wer ist das Subjekt gemeindepädagogischer Praxis?« Hierbei kann es eben nicht nur um das Verhältnis von PfarrerInnen und anderen hauptamtlichen pastoralen MitarbeiterInnen und theologischen Laien, die ehrenamtlich tätig sind, gehen. Vielmehr bedarf Integration einer geklärten Beziehung zwischen (nichtbehinderten?) hauptamtlichen, ehrenamtlichen Bezugspersonen behinderter Gemeindeglieder, die oft eine eigene Professionalität erworben haben, und den behinderten Gemeindegliedern selbst. Sonst wird der theologisch wie pädagogisch unaufgebbare Anspruch, dass alle Beteiligten, wenngleich in unterschiedlicher Weise, Subjekte eines Lernprozesses sind, aufgegeben.

Der zweite Fragebereich betrifft die Theoriebildung der Gemeindepädagogik: »Wo und wie geschieht die Theoriebildung (...)?« Wie gezeigt, werden die Entwicklungen der Integrationspädagogik bislang in der Theoriebildung von Gemeindepädagogik und -katechese nicht wahrgenommen. Gemeindepädagogik muss sich als Teilgebiet der Religionspädagogik an den Fachhochschulen und darüber hinaus ebenso an Universitäten etablieren, wobei

vor allem den Lehrerausbildenden Instituten die Aufgabe zukäme, nicht nur neu über die »Nachbarschaft von Schule und Gemeinde« (Kaufmann 1990) nachzudenken, sondern dabei die verschiedenen Schulen der Sonderpädagogik angemessen zu berücksichtigen. Interdisziplinäre Projekte zwischen Religionspädagogik und Integrationspädagogik stehen vorläufig allerdings noch »in den Sternen«. Der neuerdings beschrittene Weg zu einer Gemeindekulturpädagogik könnte anregend wirken, wird hier doch das Anliegen der schulischen Integrationspädagogik, den Raum der Schule zu überschreiten auf neue Sozialräume hin, getroffen.

Das dritte Aufgabenfeld fragt: »Welche Formen der Ausbildung und Fortbildung sind nötig?« Das bisher Dargestellte hat die Ausbildung bereits angesprochen. Bevor integrationspädagogische Anliegen angemessen in die Gemeindepädagogik eingehen können, bedarf es einer Ausbildung diesmal vorrangig der pastoralen MitarbeiterInnen, die viel stärker, als es das evangelische Pfarramtsstudium oder das katholische Diplomstudium leisten, dazu befähigt, Lernprozesse in der Gemeinde systematisch (im Team) zu planen, durchzuführen und zu begleiten sowie zu evaluieren. Der zu geringe Stellenwert der Religionspädagogik im Vollstudium der Theologien steht dem bislang im Wege. In derselben Weise sind die Fortbildungseinrichtungen gefragt.

Der vierte Aufgabenbereich: »Welche Arbeitsformen sind vordringlich?«, verweist bislang auf die Entwicklung, Gemeindepädagogik nicht mehr vorrangig oder gar ausschließlich auf Kinder- und Jugendarbeit hin zu konzentrieren. Wie schon seinerzeit von den Empfehlungen der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung zur Gemeindepädagogik angeregt, muss der intergenerationelle Zusammenhang von Leben, Glauben und Lernen gesehen werden (EKD 1982), entsprechend müssen Arbeitsformen der Erwachsenenbildung und Altenbildung, der Kulturpädagogik und der Sozialpädagogik sowie der Gemeinwesenarbeit und eben gleichrangig der Integrationspädagogik berücksichtigt werden.

Fünftens und letztens fragt das Forschungsprojekt: »Welche Zukunft hat die Gemeindepädagogik angesichts leerer Kassen?« und konstatiert ernüchternd, nahezu alle theologisch-pädagogischen Anliegen endeten gegenwärtig an der »Realbilanz der Finanzen« (Schröer 1996, 176). Das diakonische Selbstverständnis christlicher Kirchen – und damit ihre Unterscheidbarkeit von manchen anderen öffentlichen Einrichtungen – gebietet eine auf die Ermöglichung gemeindepädagogischer und -katechetischer Aufgaben hin profilierte Ausgabenpolitik, die sicher ohne schmerzhaftes Einschnitte in anderen gewohnten Bereichen kirchlichen Engagements nicht auskommt. Gerade bei der für die Zukunft von Glauben- und Lebenlernen zwischen den Generationen, zwischen Gesunden und Kranken, zwischen Einheimischen und Fremden, zwischen den Geschlechtern und eben zwischen Nichtbehinderten und Behinderten entscheidend wichtigen Gemeindepädagogik oder -katechese zu sparen bedeutet, am falschen Ort zu sparen. Es gilt, das bekannte Diktum endlich praktisch wie theoretisch ernst zu nehmen: »Eine Gemeinde ohne Behinderte ist eine behinderte Gemeinde« (Hoffmann/Stan-dop 1994, 153).

Literatur

- ADAM, GOTTFRIED/LACHMANN, RAINER (Hg.), *Gemeindepädagogisches Kompendium*, Göttingen 1987.
- BLASBERG-KUHNKE, MARTINA, *Das Miteinander in der Gemeinde. Koinonia-Dimension und Fluchtpunkt gelingender Gemeindepraxis*, in: Karrer, Leo (Hg.), *Handbuch der praktischen Gemeindegearbeit*, Freiburg i. Br. u. a. 1990, 248-263.
- BLASBERG-KUHNKE, MARTINA, *Erwachsene glauben. Voraussetzungen und Bedingungen des Glaubens und Glaubenlernens Erwachsener im Horizont globaler Krisen*, St. Ottilien 1992.
- DEGEN, ROLAND/FAILING, WOLF-E., FOITZIK/KARL (Hg.), *Mitten in der Lebenswelt. Lehrstücke und Lernprozesse zur zweiten Phase der Gemeindepädagogik*, Münster 1992.
- DEGEN, ROLAND, *Gemeinde als Lernbewegung. Überlegungen zu Gemeindeaufbau und Gemeindepädagogik*, in: Schwerin, Eckart (Hg.), *Gemeindepädagogik. Lernwege der Kirche in einer sozialistischen Gesellschaft*, Münster 1991, 31-59.
- DEGEN, ROLAND, *Gemeindepädagogik*, in: Mette, Norbert/Rickers, Folkert (Hg.), *Lexikon der Religionspädagogik*, Neukirchen-Vluyn 2001, 682-687.
- DREHSEN, VOLKER, *Die Gemeinde der Gemeindepädagogik*, in: Degen, Roland (Hg.), *Gemeindeerneuerung als gemeindepädagogische Aufgabe. Entwicklungen in den evangelischen Kirchen Ostdeutschlands*, Münster-Berlin 1992, 92-125.
- EBERWEIN, HANS (Hg.), *Behinderte und Nichtbehinderte lernen gemeinsam. Handbuch der Integrationspädagogik*, Weinheim u. a. ³1994.
- EKD, KAMMER FÜR ERZIEHUNG UND BILDUNG (Hg.), *Zusammenhang von Leben, Glauben und Lernen. Empfehlungen zur Gemeindepädagogik*, Gütersloh 1982.
- FISCHER, DIETER, *Auf der Suche nach einem neuen Paradigma für sonderpädagogisches Handeln*, in: Adam, Gottfried/Kollmann, Roland/Pithan, Annebelle, »Blickwechsel«, *Alltag von Menschen mit Behinderungen als Ausgangspunkt für Theologie und Pädagogik. Dokumentationsband des Fünften Würzburger Religionspädagogischen Symposiums*, Münster 1996, 11-53.
- FOITZIK, KARL, *Gemeindepädagogik/Gemeindekatechese*, in: Bäumler, Christof/Mette, Norbert (Hg.), *Gemeindepraxis in Grundbegriffen*, München-Düsseldorf 1987, 186-195.
- FOITZIK, KARL/GOSSMANN, ELSBE, *Gemeinde 2000. Wenn Vielfalt Gestalt gewinnt. Prozesse Provokationen Prioritäten*, Gütersloh 1995.
- GRETHLEIN, CHRISTIAN, *Gemeindepädagogik*, Berlin u. a. 1994.
- HOFFMANN, INGEBORG/STANDOP, ANNETTE, *Behinderte. III. Praktisch-theologisch*, in: Kasper, Walter u. a. (Hg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 2, Freiburg i. Br. u. a. 1994, 153-154.
- KAUFMANN, HANS-BERNHARD, *Nachbarschaft von Schule und Gemeinde*, Gütersloh 1990.
- KIRCHHOFER, KARL, *Gemeindekatechetische Animation: Dem Glauben »Seele« geben*, in: Karrer, Leo (Hg.), *Handbuch der praktischen Gemeindegearbeit*, Freiburg i. Br. u. a. 1990, 112-122.
- KOBI, EMIL E., *Was bedeutet Integration? Analyse eines Begriffs*, in: Eberwein, Hans (Hg.), *Behinderte und Nichtbehinderte lernen gemeinsam. Handbuch der Integrationspädagogik*, Weinheim u. a. ³1994, 71-79.
- KOLLMANN, ROLAND/PÜTTMANN, OLIVIA, *Behinderung*, in: Mette, Norbert/Rickers, Folkert (Hg.), *Lexikon der Religionspädagogik*, Neukirchen-Vluyn 2001, 119-129.
- LANGE, ERNST, *Kirche für die Welt*, München 1981.
- LUTZ, BERND, *Gemeindekatechese*, und Degen, Roland, *Gemeindepädagogik*, in: Mette, Norbert/Rickers, Folkert (Hg.), *Lexikon der Religionspädagogik*, Neukirchen-Vluyn 2001, 675-687.

- METTE, NORBERT/BLASBERG-KUHNKE, MARTINA, Kirche auf dem Weg ins Jahr 2000. Zur Situation und Zukunft der Pastoral, Düsseldorf 1986.
- MÖCKEL, ANDREAS, Ein Rückblick, in: Adam, Gottfried/Pithan, Annebelle (Hg.), Integration als Aufgabe religionspädagogischen und pastoralen Handelns. Dokumentationsband des Dritten Würzburger Religionspädagogischen Symposiums, Münster 1993, 313–317.
- NIPKOW, KARL ERNST, Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung: Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft, Gütersloh 1990.
- RUDDAT, GÜNTER, Inventur der Gemeindepädagogik, in: Der Evangelische Erzieher 44 (1992), 445–465.
- RUDDAT, GÜNTER, Gemeinde ohne Stufen. Diakonischer Gemeindeaufbau am Beispiel gemeinde- und religionspädagogischer Arbeit mit behinderten und nicht-behinderten Menschen, in: Adam, Gottfried/Pithan, Annebelle (Hg.), Integration als Aufgabe religionspädagogischen und pastoralen Handelns. Dokumentationsband des Dritten Würzburger Religionspädagogischen Symposiums, Münster 1993, 219–242.
- RUMPF, HORST, Die Dinge und die Sinne. Zur Entdomestierung der Kulturarbeit, in: Degen, Roland/Failing, Wolf-Eckart/Foitzik, Karl, Mitten in der Lebenswelt. Lehrstücke und Lernprozesse zur zweiten Phase der Gemeindepädagogik. Dokumentation des Ersten Gemeindepädagogischen Symposiums in Ludwigshafen/Rhein, Münster 1992, 126–145.
- SCHRÖER, HENNING, Gemeindepädagogik wohin? – Bilanz einer realen Utopie, in: Jahrbuch der Religionspädagogik, Bd. 12, Neukirchen-Vluyn 1996, 161–177.
- THEUNISSEN, GEORG, Pädagogik bei geistiger Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten. Ein Kompendium für die Praxis, Bad Heilbrunn 1995.
- VRIJDAGHS, BARTHOLOMÄUS, Das katechetische Handeln der Kirche – katholische Entwicklung und Spezifika, in: Adam, Gottfried/Lachmann, Rainer (Hg.), Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen 1987, 87–112.
- WEGENAST, KLAUS/LÄMMERMANN, GOTTFRIED, Gemeindepädagogik, Stuttgart 1994.